

# Ein unbekannter Brief Richard Wagners

Autor(en): **Janz, Curt Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia**

Band (Jahr): **21 (2001)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-835251>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein unbekannter Brief Richard Wagners

---

Curt Paul Janz

Die Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel konnte 1999 auf einer Auktion des Antiquariats J.A. Stargardt Berlin einen bislang unbekanntem Brief Richard Wagners erwerben.<sup>1</sup> Der Brief ist datiert vom 5. Oktober 1848 und geht an den Dresdener Buchhändler L. Reimann, Inhaber der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden. Die Handschrift Wagners auf dem Briefbogen vom Format 28x44 cm in kaum mehr als 1 mm grossen Buchstaben in zügiger alter deutscher Schreibschrift, allerdings mit grossen Ober- und Unterlängen, ist gut lesbar.

Der Bogen ist hälftig gefalzt auf Briefformat 28x22 cm und bietet auf Seite

1: nach der Anrede 28 Zeilen Text

2: nach 11 Zeilen Text Unterschrift und Datum:  
Dresden 5. Okt. 48

3: leer

4: die Anschrift: «Herrn  
L. Reimann  
Arnoldische Buchhandlung  
Dresden

Anbei  
Deutscher Kaisersaal»

und links oben, von fremder Hand, wohl Reimann:

«1848  
R. Wagner  
Dresden den 5. Okt.  
resp. d. 7. / 10.»

Was und wie Reimann geantwortet hat, wird uns wohl immer verborgen bleiben.

1 Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel, Signatur: Mscr. G V 1, 44.



Der Text:

*Geehrtester Herr!*

*Das stete Misglücken (sic) aller meiner Unternehmungen, aus meinen künstlerischen Arbeiten entsprechenden Gewinn zu ziehen, an welchem die der Verbreitung derselben immer hinderlicher sich gestaltenden Verhältnisse der deutschen Theater die größte Schuld tragen, haben mich endlich einer großen Anhäufung von Verpflichtungen gegenüber zu der Nothwendigkeit gebracht, meinen Gläubigern meine Lage genau bekannt zu machen, um aus dem, meiner hiesigen Stellung entwachsenden, regelmäßigen Einnahmen ihnen zunächst den Weg zu ihrer allmäligen Befriedigung zu zeigen, wobei für das Erste vom Ertrage meiner sonstigen Arbeiten abgesehen werden müßte. Das Verfahren war nöthig, erstlich um mir in meinem häuslichen Auskommen Beruhigung zu verschaffen, zweitens aber auch, weil nur auf diesem Wege ich eine Unterstützung des Königs zu diesem Zwecke beanspruchen konnte: nöthig war es daher auch, daß ich die Forderung der Arnoldischen Buchhandlung an mich mit angab, so peinlich es mir war, eine so fern aussehende Aussicht auf Befriedigung Ihnen zeigen zu sollen.*

*Nichts könnte mir nun tröstlicher sein, als wenn ich auch Sie meiner Hoffnung theilhaftig machen könnte, daß ich allerdings an einer endlichen, vielleicht nicht mehr sehr fernen, entscheidenderen u. glücklicheren Wendung meiner Angelegenheiten durchaus noch nicht verzweifle; und keineswegs wäre mit Bestimmtheit abzusehen, daß aus dem Quell meiner jetzigen Leiden mir nicht vielleicht schon bald ein Quell künftiger genügender Entschädigungen fließen sollte. Geben Sie diese Hoffnung mit mir nicht auf, u. wenn sie in einem nöthig gewordenen Vertrage auch keine Stelle finden durfte, so hegen wir sie doch mit der Zuversicht, daß ihre Erfüllung auch unser Verhältnis zu einem leichteren u. schleunigeren Abschluß führen werde.*

Ihre gefälligen Anfrage wegen Zurückgabe des Kaisersaales  
 antworte ich Ihnen sehr bereitwillig; ich hatte die Stücke bereits nach der richtigen  
 Reihenfolge geordnet, was hoffentlich dem Wiederverkauf nicht hinderlich  
 sein wird.  
 Zwei unvollendete Werke wünschte ich gegen sofortige baare Bezahlung  
 durch Sie noch vervollständigt: ich ersuche Sie daher um den erschienenen 2ten Band  
 der «Geschichte der Carolinger von Gfrörer» sowie um die Fortsetzung der  
 «Zeitschrift für Deutsches Alterthum von Haupt»  
 – und wie gesagt, gegen die genannte Bedingung.  
 Mit größter Hochachtung verbleibe ich

J

Dresden, 5 Okt. 48.

sehr ergebener  
 Richard Wagner

Ihrer gefälligen Anfrage wegen Zurückgabe des Kaisersaales entspreche ich  
 hiermit sehr bereitwillig: ich hatte die Stücke bereits nach der richtigen  
 Reihenfolge geordnet, was hoffentlich dem Wiederverkauf nicht hinderlich  
 sein wird.

Zwei unvollendete Werke wünschte ich gegen sofortige baare Bezahlung durch  
 Sie noch vervollständigt: ich ersuche Sie daher um den erschienenen 2ten Band  
 der «Geschichte der Carolinger von Gfrörer» sowie um die Fortsetzung der  
 «Zeitschrift für Deutsches Alterthum von Haupt»

– und wie gesagt, gegen die genannte Bedingung.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener  
 Richard Wagner

Dresden, 5. Okt. 48

Wagner hat in Dresden bereits drei seiner bedeutenden Werke zur Uraufführung bringen können: am 20. Oktober 1842 *Rienzi*, am 2. Januar 1843 den *Fliegenden Holländer*, am 19. Oktober 1845 *Tannhäuser*; seit 1843 ist er «wohlbestallter königlicher Hofkapellmeister» – und dennoch in äusserster Finanznot. Er muss einen ganzen Sanierungsplan aufbauen, wobei er offenbar auf gnädige königliche Subsidien hofft, realistischer aber auf das Verständnis ihm gewogener Gläubiger vertraut, und dabei auch auf den Buchhändler. Wir kennen bereits einen Brief an L. Reimann vom 20. Mai 1846.<sup>2</sup> Der vorliegende, vertraulich-vertrauende legt nahe, in Reimann «seinen» Buchhändler während der Dresdener Zeit zu sehen.

Diese Finanzprobleme dürften dann ein halbes Jahr später mit Wagners Flucht aus den Revolutionswirren im Mai 1849 ein eher «pragmatisches» Ende gefunden haben!

Bedeutender sind die drei Literaturhinweise im Schlussabschnitt des Briefes. Zu der Publikation, die Wagner etwas locker-umgangssprachlich mit «Deutscher Kaisersaal» bezeichnet, konnte mir Herr Dr. Sven Friedrich, Direktor des Wagner-Museums Bayreuth, eine wohl zutreffende Antwort geben, wenn er sie auch als «Vermutung» bezeichnet, «die sich auf eine Plausibilitätsbegründung stützen muss». Seine Antwort:

«Meiner Ansicht nach müsste es sich hierbei um das Buch *Der deutsche Kaisersaal: vaterländische Gemälde* von Wilhelm Zimmermann handeln, das 1841 zum ersten Mal, 1855 in der zweiten berichtigten und ergänzten Ausgabe bei Rieger in Stuttgart erschienen ist. Es handelt sich hier um eine Galerie der deutschen Kaiser zu nationaler Erbauung und enthält 31 Stahlstichtafeln von Mayer und Dertinger nach Geisler und Offerdinger.»

Nicht nur, dass Wagner damit sein Projekt eines Barbarossa-Dramas aufgibt, er löst sich entschieden und endgültig von der mythologisierten Historie und ergreift den reinen Mythos. In diesen Tagen schreibt er den ersten Prosawurf zu den Nibelungen. Auch seine musikalische Sprache wird ganz neue Dimensionen gewinnen und weite Ausdrucksmöglichkeiten eröffnen. Die Lohengrin- und die Rheingoldmusik gehören deutlich zu unterscheidenden Stilperioden an. Auch äusserlich-biographisch vollzieht sich ein Wandel. Wagner verlässt 35jährig seine letzte feste Bindung an einen «Beruf». Hofkapellmeister wird er nie mehr werden. (Eine merkwürdige Parallele zu Nietzsche, der ebenfalls mit 35 Jahren seine Basler Professur aufgibt und nie mehr eine Bindung eingeht.)

2 *Richard Wagner. Sämtliche Briefe* (hrsg. im Auftrag des Richard-Wagner-Familien-Archivs Bayreuth von Gertrud Strobel und Werner Wolf), Bd. II: Briefe der Jahre 1842–1849, Leipzig 1970, Nr. 303, S. 682f.

Ebenso im Zusammenhang mit dem Umbruch und dem Neubeginn von 1848/49 stehen die beiden Buchbestellungen. Zunächst Gfrörers «Geschichte der Carolinger».

August Friedrich Gfrörer (1803–1861) absolvierte das evangelische Seminar Blaubeuren und studierte Philosophie und Theologie in Tübingen. Seit 1836 Professor für Geschichte an der Universität Freiburg i/Br, war er politisch ein eifriger Befürworter des «grossdeutschen Gedankens» und 1848 sogar Mitglied des Frankfurter Parlaments. Er vertrat also genau das, wofür Wagner in Dresden auf die Barrikaden ging.

Der zweite Band von August Gfrörers *Geschichte der ost- und westfränkischen Carolinger vom Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende Conrads I (840–918)* – so der vollständige Titel – war im Mai 1848 erschienen. Wagner hat sich auch später noch mit den Schriften Gfrörers intensiv beschäftigt. Cosima berichtet davon in ihren Tagebüchern (1874, 1879).<sup>3</sup>

Im Vorwort dieses zweiten Bandes weist Gfrörer auf ein Problem hin: «Die Wiederherstellung des Reichs wird noch eine zweite große Folge haben, nämlich die glorreiche Wiederaufbauung der alten deutschen Kirche ... die Fortdauer zweier herrschenden Kirchen ... würde das Gemeinwesen, so gut und vollkommen auch die politische Verkittung der Nation gelingen mag, unfehlbar zerrütten ... Der Verfasser vorliegenden Buchs, Lutheraner von Geburt ... macht zu diesem Behufe folgende Vorschläge: Se. Heiligkeit der jetzt regierende Papst Pius IX. soll ... denjenigen deutschen Protestanten, welche zum Rücktritt in die alte Nationalkirche geneigt sind, gewähren

1) das Abendmahl nach der im ersten Brief Pauli an die Corinther ... beschriebenen Gestalt, also neben dem geweihten Brod den geweihten Kelch, gemäß dem altchristlichen Ritus.» (Es folgen weitere Forderungen, insgesamt sieben.) Aus dieser Überzeugung zog Gfrörer 1853 die Konsequenz: er konvertierte zur katholischen Kirche

Wagner wird im *Parsifal* den entgegengesetzten Weg gehen: Dort geht es nicht um Kommunikation mit dem Übersinnlichen mittels geweihter Materie, dogmatisch definiert als Wein und Brot, sondern um die magische Kraft eines Symbols – den Gral – ohne dogmatische Begründung und letztlich nur erlebbar durch das Medium Musik. Beginnt möglicherweise hier, in der Begegnung mit Gfrörers Postulat 1848 Wagners langer Weg zu seiner Lösung, der überkonfessionalen Gnade? Dass er sich zu dieser Zeit bereits intensiv mit dem Parsifal-Stoff beschäftigte, legt seine dritte Bestellung nahe: Band 6, Jahrgang 1848 der «Zeitschrift für das deutsche Alterthum».

3 Cosima Wagner. *Die Tagebücher*, ediert und kommentiert von Martin Gregor-Dellin und Dietrich Mack, Bd. I: 1869–1877, Bd. II: 1878–1883, München 1976 und 1977; vgl. den Eintrag zum 23.12.1874 (Bd. I, S. 879) und zum 20.9.1879 (Bd. II, S. 411).

Begründer und Herausgeber dieser Zeitschrift, deren einzelne Jahrgänge Bücher von jeweils gut 500 Seiten ausmachen, war Moriz Haupt (wie er sich schrieb).

Moritz (Rudolf Friedrich) Haupt (1808–1874) kam nach Studien bei Gottfried Hermann wie fast alle damaligen «Germanisten» von der klassischen Philologie her zu der neuen Wissenschaft. Es waren die Kreise von Leipzig und Berlin um Hoffman v. Fallersleben, Karl Lachmann, der Brüder Grimm, und der in Basel und von Basel aus wirkende Wilhelm Wackernagel, welche mit ihren Beiträgen die 1841 begründete Zeitschrift trugen, vorwiegend über Themen und Fragen der mittelhochdeutschen Epen, wie zu Wolframs *Titurel*, zu *Wodan und Frea* und *Der Woldan* (Jac. Grimm), *Gudrun* (Haupt), und in dem von Wagner angeforderten Band 6 (1848) findet sich die Untersuchung «Chronologische Bestimmung der Begebenheiten in Wolframs *Parzifal*» (Rührmann; S. 465ff). Reichlich sind die Erstpublikationen mittelhochdeutscher Texte, die Wagner wohl ohne Schwierigkeit las und aus denen mancher Ausdruck (wie «kiesen») wie selbstverständlich in sein dichterisches Vokabular einfließen. Im Anschluss an diese mittelhochdeutschen Dokumentationen wurden auch die kommentierenden Texte in Kleinschrift gehalten, eine temporäre Manie jener Jahre, die Wagner nicht übernahm.

Auch Haupt stand dem «grossdeutschen Gedanken» des Frankfurter Parlaments nahe, was ihm zunächst (im nun [1848] preussischen Leipzig) eine Anklage auf Hochverrat einbrachte. Er verlor wohl darum 1851 seine Professur in Leipzig, gewann aber dennoch als Nachfolger Lachmanns 1853 den Lehrstuhl in Berlin – während Wagner steckbrieflich verfolgt als politischer Flüchtling wohlbewahrt im damaligen Emigrantenhort Schweiz lebte.

